

Christian Schwaabe:

**DER ERSTE WELTKRIEG  
UND DIE RADIKALISIERUNG DER RECHTEN  
IN DER WEIMARER REPUBLIK**



November 2018

Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft

Ludwig-Maximilians-Universität München

„Es war ein zerstörerischer Krieg, ein konzentrisches Wüten gegen einen geheimen Mittelpunkt, ein Ereignis auf der westlichen Oberfläche. Wir haben stramm nihilistisch einige Jahre mit Dynamit gearbeitet, und, auf das unscheinbarste Feigenblatt einer eigentlichen Fragestellung verzichtend, das 19. Jahrhundert – uns selbst – in Grund und Boden geschossen, nur ganz am Ende deuteten sich dunkel Mittel und Männer des 20. an.“<sup>1</sup>

Das Ergebnis dieses Krieges ist das Ende des alten Europa, dem, so Jünger, die eigentliche Kriegserklärung galt. Der Erste Weltkrieg, die große „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts,<sup>2</sup> bildet nicht nur den „Endpunkt einer über hundert Jahre umspannenden Entwicklung des europäischen Staatensystems“.<sup>3</sup> Er markiert nicht nur das Ende einer Epoche, sondern zugleich den Beginn einer folgenschweren Entwicklung, die das 20. Jahrhundert zum Zeitalter der Extreme machen sollte. Der Krieg hat eine neue Dynamik freigesetzt, hat mit einigen tiefgreifenden Zerstörungen den Weg zu Neuem gebahnt – nicht nur für Jünger wird dies ein anti-westlicher, anti-zivilisatorischer, ein keineswegs bloß reaktionärer Weg sein, der zunächst sicher ist allein im Zurücklassen des nicht nur materiell Zerstörten.

Die Fassade der Wilhelminischen Werte- und Lebenswelt war lange schon morsch geworden, dekadent angekränkt – nun bricht sie in sich zusammen. Für die Verächter dieser alten Welt jedenfalls offenbart der Große Krieg die Zeichen einer neuen Zeit der „Unbarmherzigkeit“ und „Schonungslosigkeit“: Es stehe wieder, so Jünger, „wie im 15. Jahrhundert der Rauch der Scheiterhaufen über der Landschaft“.<sup>4</sup> Im Großen Krieg sei ein neues Geschlecht der „Krieger“ erstanden: „Alle Menschen und Dinge dieser Zeit drängen einem magischen Nullpunkt zu. Ihn passieren, heißt der Flamme eines neuen Lebens ausgeliefert zu sein; ihn passiert zu haben, ein Teil der Flamme zu sein.“<sup>5</sup>

Nicht nur für Jünger oder Hitler, dem das Ende der alten Welt als eine „Erlösung“<sup>6</sup> erscheint, ist dieser Krieg der große „Umwertter aller Werte“.<sup>7</sup> Fronterlebnis und Kriegsordnung, das Erlebnis von „Eigentlichkeit“, existentiellern Ernst, forderndem Ernstfall bilden Erfahrungen, ohne die die Schärfe der späteren Feinderklärungen an

---

<sup>1</sup> Jünger, *Das Abenteuerliche Herz*. Erste Fassung, S. 132.

<sup>2</sup> Nach dem berühmten Wort George F. Kennan's „the great seminal catastrophe of this century“ (ders., *The Decline of Bismarck's European Order*, S. 3).

<sup>3</sup> Hillgruber, *Der historische Ort des Ersten Weltkrieges*, S. 109.

<sup>4</sup> Jünger, *Das Abenteuerliche Herz*. Erste Fassung, S. 112.

<sup>5</sup> Ebd., S. 114.

<sup>6</sup> Hitler, *Mein Kampf*, S. 170.

<sup>7</sup> „Der Krieg als Umwertter aller Werte, der Kampf als Vater aller Dinge beherrscht das ganze künftige Leben Hitlers.“ (Bracher, *Diktatur*, S. 109).

das Weimarer System nicht denkbar wäre. Mit dem Krieg wird der rechte Nationalismus zu sich selbst gekommen sein.

Diese Entwicklung hat ihre Vorläufer schon vor dem Krieg, dann vor allem in den „Ideen von 1914“, später im „Mythos von 1914“, unter anderem in der Feier der im Krieg geborenen „Volksgemeinschaft“. Betrachtet man diese in einer breiten Öffentlichkeit diskutierten Deutungen des Krieges, so lassen sich einige Anknüpfungspunkte an die politische Kultur und Mentalität des Kaiserreichs aufzeigen, vor allem der Topos der Gemeinschaft, die an die Stelle der lange schon beklagten Uneinigkeit zu treten scheint. Mit den „Ideen von 1914“ wird das deutsche Sonderbewußtsein als dezidiert antiwestliches vertieft. Den Krieg begleitet von Beginn an eine enorme geistige Aufrüstung, die in vielen Köpfen nicht mehr zurückzunehmen war, die sich vielmehr verselbständigt, in den Fronterfahrungen radikalisiert und über das Kriegsende hinaus erhalten hat. Die „Ideen von 1914“ bilden einen seinerzeit im Bürgertum breit konsentierten „normal-deutschen Ideenkomplex“ ab. Er umfasst einen Vorrat von Schlagwörtern zur Kriegsapologetik, dessen wichtigste Elemente *in nuce* die liberalen Defizite der politischen Kultur des Kaiserreichs enthalten und mobilisieren. Kurt Flasch paraphrasiert diesen Ideenkomplex wie folgt:

„Das Zeitalter des Liberalismus und Individualismus ist definitiv zu Ende. Wir sind eingetreten in das Zeitalter der Organisation, die nicht nur ein technisch-militärisches Phänomen ist, sondern weltgeschichtliche Bedeutung hat: Sie löst die Ideen von 1789 ab, also die Vorstellung von internationaler Verbrüderung, von individuell einforderbaren Freiheitsrechten, von allgemeiner Gleichheit. Wir brauchen wieder Hierarchie und Aristokratie. Die Zeit des Subjektivismus ist überwunden, denn der Mensch versteht sich wieder als Teil eines wesentlicheren Ganzen, von Familie, Korporation, Vaterland, Kirche. Der Krieg bildet eine neue Stufe der Werterfahrung und setzt neue alte Werte wieder ein: Hingabe, Glaube, Einordnung, Heldentum, kurz das Überindividuelle, in Härte Erprobte, Opfer Fordernde.“<sup>8</sup>

Eng verflochten sind diese „Ideen von 1914“ mit den Erlebnissen und Imaginationen im Kontext des sogenannten „Augusterlebnisses“. Selbst bei einer durchaus fortschrittlichen Zeitgenossin wie Marianne Weber lesen wir dazu Folgendes:

---

<sup>8</sup> Flasch, *Die geistige Mobilmachung*, S. 282.

„Jeder fühlte sich über sich selbst hinauswachsen im Einswerden mit einem größeren Ganzen. Die Erschütterung der Seele durchbrach die Schranken unseres Einzelseins, und das einsame begrenzte bedürftige Ich flutete hinüber in den großen Strom der Gemeinsamkeit [...]. In der Ahnung eines riesenhaften welthistorischen Geschehens, das für Jahrhunderte Schicksal bestimmend ist, fühlten wir uns, in nie erlebter Leibhaftigkeit zum ‚Volke‘ vereint, zum lebendigen Organismus, in dem alle Glieder durch dieselbe starke Liebe zum Vaterland und, in der Stunde der Not, durch dieselben menschlichen Schicksale und Aufgaben verbunden wurden. Und im Untergang unserer Ichheit und seines Sonderseins in dieser lebendigen Einheit empfinden wir uns selbst zurück als Wesen von höherer sittlicher Würde, einer Würde, die in der bedingungslosen Bereitschaft zum Einsatz des Selbst für das Ganze bestand.“<sup>9</sup>



Deutschland,  
August 1914

Diese anfängliche Euphorie vor allem in bürgerlichen und studentischen Kreisen ebbt mit den Erfahrungen des Krieges bei vielen schnell ab. Die Realität *dieses* Krieges fordert die Menschen zu einer Neubestimmung heraus. Für die einen wachsen die Zweifel daran, ob dieses immense Leid überhaupt zu rechtfertigen sei. Für die anderen werden die Entgrenzungen des totalen Krieges zum Katalysator einer Umwertung der Werte.

---

<sup>9</sup> Weber, Marianne, Der Krieg als ethisches Problem, in: dies. (Hrsg.), *Frauenfragen und Frauengedanken*, Tübingen 1919, S. 158, zit.: Verhey, *Der „Geist von 1914“*, S. 218.

Der Krieg wird von Beginn an als schicksalhafte Wendung beschworen, als nationales Ereignis, das die Deutschen wieder zusammenführe und sittlich erneuere, als große Katharsis.<sup>10</sup> Das gilt auch schon für die Augusttage des Jahres 1914. Weit radikaler als aller Wilhelminischer Patriotismus sind indes jene Deutungen, die sich nach und nach zur Stimmung einer fundamentalen Zeitenwende verdichten. Es kommt zu einer Radikalisierung und Existentialisierung der Diskurse, die die antiwestlichen Ideen von 1914 geschichtsphilosophisch überbieten. Der Krieg wird zur „Götterdämmerung“, zu „Weltbrand“ und „Weltgericht“ stilisiert, der das definitive Ende des bürgerlichen Zeitalters markiert. Der Krieg – nicht als machtpolitisches Ereignis, sondern als existentielles Erlebnis – offenbart sich als Umwerter der Werte. Er unterbricht die Normalität der Vorkriegszeit nicht nur, er dementiert sie. Im „Untertauchen in die mächtige Lebensquelle“ des Krieges erweist sich dieser als Angriff gegen die „Bourgeoisien der Weststaaten“.<sup>11</sup> Der Krieg wird gefeiert als „die ewige Form höheren menschlichen Daseins“ (Oswald Spengler), als „Erlösung des deutschen Wesens aus seiner Krise“ (Paul Natorp), er gebe dem Leben einen „gewaltigen Ernst“ und einen „hohen Adel seiner Seele“ (Rudolf Eucken). Vor allem aber bringe der Krieg das Leben allererst „in seiner vollen Gewalt zum Ausdruck“ (Ernst Jünger). Dieser Kult eines neuen heroischen Existentialismus begnügt sich indes nicht mit ästhetischen Visionen. Er enthält auch eine politische Botschaft.



Friedrich August von Kaulbach,  
Germania (1914)

<sup>10</sup> Fries, *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter*, Koselleck, *Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein*.

<sup>11</sup> Scheler, *Die Ursachen des Deutschen Hasses*, S. 36.

Wenn Rudolf Eucken die „sittlichen Kräfte“ und Max Scheler den „Genius“ des Krieges beschwören,<sup>12</sup> so nicht nur deshalb, weil der Einzelne nun endlich erfahre, dass er als Einzelner nichts, die Nation hingegen alles sei, und dass er sich vor ihr durch Tat und Opfer als würdig zu erweisen habe. Darüber hinaus bringe uns der „Genius des Krieges“ den Tod als Sinn heroischen Daseins näher – dazu Max Scheler: „Er bringt unseren dumpfen Lebensdrang, der ihn uns immer zu verbergen strebt, zu einer tieferen *Versöhnung* mit der großen herben Realität des Todes.“<sup>13</sup> Englische Händlermoral und Eudämonismus werden in dieser Erfahrung anthropologisch widerlegt. Scheler weiter:

„Sinn und Lust an der Umwelt probeweise und auf das wogende Ohngefähr, auch auf die Gefahr des Mißlingens hin, seine Macht zu bestätigen und sie darin zu formen und zu gestalten, sind in Lebewesen und auch im Menschen ursprünglicher und stärker als der Drang, sein Dasein zu erhalten oder seine zuständlichen Glücksgefühle zu steigern. Ursprünglicher ist die Freude an Tat und Kampf als die Freude an ihrem Erfolg und ihrer Beute; ursprünglicher die Freude am Wagnis und am Opfer als die Freude an Sicherheit und Wohlfahrt.“<sup>14</sup>

Der Krieg hat den Frieden als einen morbiden Zustand der Dekadenz abgelöst, hat der Epoche der liberalen Relativierungen und Entpolitisierungen ein Ende gesetzt. Darum geht es – nicht an erster Stelle um militärische Siege. Ein „Radikalismus der Entschlossenheit, wie die Geschichte der Völker sie vielleicht bisher nicht kannte“,<sup>15</sup> befreit, so Thomas Mann, von den zurückliegenden Lähmungen.

Das alles ist in der Zivilisationskritik vor 1914 bereits vorbereitet, wenigstens angedeutet. „Der Krieg hatte nur den Funken zu einer Katastrophenphantasie ausgelöst, die längst vorher den Traditionen des Rationalismus und einer eudämonistischen Ethik aufgekündigt hatte. Der Verlauf des Krieges hat dann den von Nietzsche prophezeiten Umsturz der Werte vollendet. Der Krieg ist das ‚Neue‘, das ‚Andere‘, dessen Phänomenologie die Werte der vorangegangenen Friedenszeit kulturkritisch diskreditierte.“<sup>16</sup> Der Verlauf des Krieges, die Erfahrung des neuen, totalen Krieges trägt dazu in der Tat nicht wenig bei – wie er im übrigen auch

---

<sup>12</sup> Eucken, *Die sittlichen Kräfte des Krieges*; Scheler, *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg*.

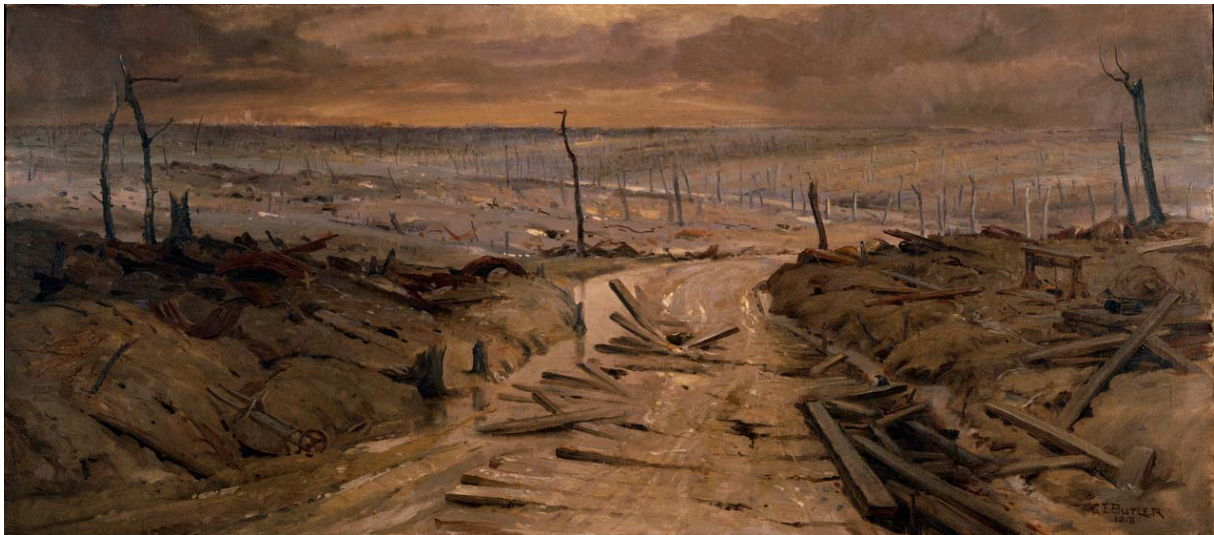
<sup>13</sup> Scheler, *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg*, S. 124.

<sup>14</sup> Ebd., S. 15.

<sup>15</sup> So Thomas Mann in seinen „Gedanken im Kriege“; und weiter: „Krieg! Es war Reinigung, Befreiung, was wir empfanden, und eine ungeheure Hoffnung. [...] Was die Dichter begeisterte, war der Krieg an sich selbst, als Heimsuchung, als sittliche Not. Es war der nie erhörte, der gewaltige und schwärmerische Zusammenschluß einer Nation in der Bereitschaft zu tiefster Prüfung – einer Bereitschaft, einem Radikalismus der Entschlossenheit, wie die Geschichte der Völker sie vielleicht bisher nicht kannte.“ (Mann, *Politische Schriften und Reden*, S. 10f.).

<sup>16</sup> Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens*, S. 108.

diesseits aller ästhetisch-intellektuellen Zuspitzung für viele den Untergang einer alten Welt nur allzu deutlich spürbar macht. Der neue, technisierte Krieg ist ein Krieg der Massen mit bislang ungekanntem Grauen. Er erfordert die totale Organisation aller Ressourcen. Auch bewirkt er erhebliche Modernisierungsschübe in den dieserart mobilisierten Gesellschaften – nun freilich ganz im Sinne einer „halbierten“ Moderne, fern des politischen, des liberalen Projekts der Moderne. Im Gegenteil: Vielen scheint gerade dieses Projekt nun schon ganz pragmatisch widerlegt zu sein. Jochmann fasst das so zusammen: „Die grundlegende Aushöhlung der liberalen Position erfolgte im Verlauf des ersten Weltkrieges. In dem Maß, in dem alle physischen und ökonomischen Reserven des Volkes in den Dienst des Krieges gestellt wurden, der Staat über Besitz und Interessen der Bürger verfügte, ließ sich die Transformation des sozialen Gefüges nicht mehr aufhalten.“<sup>17</sup> Organisation wird zu einem zentralen Schlagwort. Das freie Spiel individueller Kräfte taugt hier nicht.



*George Edmund Butler, Menin Road from Hooge Crater, 1918*

Der Erste Weltkrieg ist – als ein totaler Krieg – eine einschneidende Epochen-schwelle. Er erscheint als Ausnahmesituation, „die das Denken und Fühlen der Menschen in neue Bahnen lenkte, sie viel stärker als je zuvor in einem existentiellen Sinne an den Augenblick, an die unmittelbar erfahrene Ohnmacht und Degradierung zur Verfügungsmasse, an die konkreten Lebensumstände und an die furchtbare Erfahrung des Massensterbens und der systematischen Vernichtung band und sie vor unausweichliche Fragen nach den Grundlagen ihres Daseins, dem Sinn des

---

<sup>17</sup> Jochmann, Der deutsche Liberalismus und seine Herausforderung durch den Nationalsozialismus, S. 117.

Krieges und den Bedingungen des Weiterlebens stellte. Viele entwickelten daraufhin eine neue Dynamik des Wollens und der authentischen Entscheidung.“<sup>18</sup>

Vor diesem Hintergrund greift die Propaganda ab 1916 zum Bild der „finsternen Entschlossenheit“ – auch dies ein Beitrag zur Existentialisierung der Diskurse. Die Realität des Krieges und die neuen Narrative markieren einen einschneidenden Wandel gegenüber vielen der „Ideen von 1914“, den Unterschied zwischen „über den Krieg sprechen“ und „den Krieg selbst denken“. <sup>19</sup>



Wie kaum ein anderer hat Ernst Jünger diesen neuen Krieg „gedacht“. In den „Stahlgewittern“ des Krieges wird das Grauen als neue Wahrheit dieser Moderne erfahren. Jüngers Kriegsdarstellungen repräsentieren diese neue Erfahrung, die sich von herkömmlichen Heldengeschichten fundamental unterscheidet. Plötzlichkeit, Zerstörung und Technologie erscheinen als Signa einer beschleunigten, die alten Werte wie auch den Einzelnen zermalmenden Moderne. Die authentische Erfahrung dieses Krieges ist „die Umkehrung aller bis dahin geltenden Regeln des Humanen ins ‚Grauen‘“. Die Zerstörungsprozesse dieses Krieges deuten unabweisbar darauf hin, „daß mit ihrem Angriff auf das Leben von Menschen auch der Angriff auf die Tabus der tradierten Kultur angemeldet ist“.<sup>20</sup> Zerstörung wird von Jünger in den Materialschlachten als „prinzipielle Bedingung der Zukunft“ aufgefaßt, auch eines neuen Menschentypus, der den alten Bürger ablöst: zunächst in Gestalt des Soldaten, später in der des „Arbeiters“.

Ernst Jüngers Ästhetik des Schreckens ist dabei keineswegs nur politisch zu verstehen. Sie ist mit Bohrer durchaus auch als „autonomer Akt ästhetischer Wahrnehmung“ zu begreifen. Jedenfalls ist sie – was immer sonst – *auch* „seismographischer“ Ausdruck des „Protestes gegen eine ‚Entzauberung der Welt‘“, eines „Widerstandes gegen die Modernität“, der doch „selbst zur fortschreitenden Modernität gehört“.<sup>21</sup> Modernistisch und antimodern zugleich, schildert Jünger die

<sup>18</sup> Krüger, *Der Erste Weltkrieg als Epochenschwelle*, S. 80

<sup>19</sup> Flasch, *Die geistige Mobilmachung*, S. 374.

<sup>20</sup> Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens*, S. 143.

<sup>21</sup> Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens*, S. 19f.



Einwirkungen des Krieges auf das Bewußtsein des Menschen in einer tief verunsichernden Moderne. „Das Abenteuerliche Herz“ berauscht sich am Entsetzen, an Grauen, Boden- und Haltlosigkeit, an den Erschütterungen und Rissen, die durch die Welt der Vernunft und der Moral gehen. Es sind dies Bilder, in denen Jünger den Untergang der bürgerlichen Welt sichtbar macht – aber eben auch feiert und betreibt.

Dass die Schrecken dieses Krieges zur Epoche, zu einer als krisenhaft empfundenen Moderne gehören, wird von vielen anderen Autoren ganz ebenso empfunden. Anders als Jünger deutet freilich Erich Maria Remarque das Leiden letztlich nur an, um es aus zivilisatorischer Perspektive abzulehnen. Remarque verweigert sich jener intellektuellen Radikalisierung, die mit Jünger angesichts des Grundstürzenden beispielhaft anhebt. In seinem berühmten Antikriegsbuch hält Remarque fest: „Das Grauen läßt sich ertragen, solange man sich einfach duckt – aber es tötet, wenn man darüber nachdenkt.“<sup>22</sup> Das freilich wollen die heroischen Existentialisten: den bürgerlich-liberalen Geist abtöten.

Wer vor dem Krieg an der hohlen Bürgerlichkeit litt, mochte sich der fin-de-siècle-Stimmung hingeben. Mit dem Krieg aber radikalisierten sich die Alternativen. Und es trennen sich die bloß „müden Seelen“ von den zu Neuem entschlossenen. An Thomas Manns frühen Schriften werde, so Karl Heinz Bohrer, deutlich, „daß vor diesem Hintergrund der dekadenten Sehnsucht nach dem ‚Besonderen‘ und der seelischen ‚Sensation‘ der Krieg als letzte Steigerung aller Sensationen erlebbar wird“.<sup>23</sup> Während aber für Mann der Künstler die Alternative zum Bürger bleibt, wird sie für Jünger der Krieger, mehr noch: der Abenteurer. Der eine wird nach 1918 Vernunftrepublikaner, der andere wird die „totale Mobilmachung“ ausrufen.

Verweilen wir kurz beim Abenteurertum, das wenigstens für den oft als Dandy beschriebenen Ernst Jünger einige Bedeutung hat. Jahrzehnte später notiert Ernst Jünger in *Annäherungen. Drogen und Rausch*, Folgendes:

„Ich entsinne mich eines Bildes, das ich gesehen habe, als ich kaum lesen gelernt hatte und das ‚Der Abenteurer‘ hieß: ein Seefahrer, ein einsamer Konquistador, der den Fuß auf den Strand einer unbekanntem Insel setzt (...): der Strand war mit Knochen besät, mit Schädeln und Beinen der beim gleichen Wagnis Gescheiterten. Das begriff ich und zog auch den Schluß, den der Maler beabsichtigt hatte: daß da hinaufzusteigen zwar lockend, doch gefährlich sei. Das sind die Knochen der Vorgänger, der Väter und endlich auch die eigenen. Der Strand der Zeit ist von ihnen bedeckt. Wenn ihre Wellen uns an ihn herantragen,

---

<sup>22</sup> Remarque, *Im Westen nichts Neues*, S. 141.

wenn wir landen, schreiten wir über sie hinweg. Das Abenteuer ist ein Konzentrat des Lebens; wir atmen schneller, der Tod rückt näher heran.“



*Arnold Böcklin, Der Abenteurer (1882)*

Als nicht mehr bloß „seismographische“ Mimesis an die Zeichen einer neuen Zeit ist denn auch Jüngers Proklamation des neuen Typus eines dezisionistischen „dynamischen Menschen“ zu begreifen, der den verhaßten Bürger ablösen soll. Hervorgegangen aus dem Weltkrieg, getrieben von „innerer Nervosität“ und „höchster Unruhe“ ist dieser neue Mensch Träger einer „Mobilisierung der Werte“ – wobei es Jünger, existentialistisch-dezisionistisch, zunächst nicht darauf ankommt, welche neuen Werte da entstehen: „Nach großen Umwälzungen stellen die Völker neue Gesetzbücher auf; die Tastwurzeln des Lebens suchen aus dem Verwitterungsboden der Werte, aus einem sich verändernden Gut und Böse neue Nahrung zu ziehen.“<sup>24</sup> Es geht um das nihilistisch-kreative Bewußtsein selbst, rein formal dezisionistisch um die Bejahung der Umwälzung selbst:

„Daher kommt es, daß diese Zeit eine Tugend vor allen anderen verlangt: die der *Entschiedenheit*. Es kommt darauf an, wollen und glauben zu können, ganz

---

<sup>23</sup> Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens*, S. 128.

<sup>24</sup> Jünger, *Das Abenteuerliche Herz*. Erste Fassung, S. 139.

abgesehen von den Inhalten, die sich dieses Wollen und Glauben gibt. So finden sich heute Gemeinschaften; die Extreme berühren sich heftiger als sonst.“<sup>25</sup>

Auch hier ist der Krieg der große Lehrmeister. Die Erfahrung der existentiellen Herausforderung des Soldaten läßt in ihrer Unmittelbarkeit und Plötzlichkeit keinen Raum für Moral oder Vernunft: „Wir können uns nicht mitten im Sturmloch hinwerfen und eine gütliche Einigung versuchen, ohne weich zu werden. Wenn es schon so weit gekommen ist, heißt es: Du oder ich.“<sup>26</sup> In diesem Sinne, und weit über Jünger hinaus, ist der Krieg eine Schule des Dezinismus. Auch bei Georg Simmel ist im Bild der „absoluten Situation“ das Selbstverständnis des politischen Existentialismus Weimars vorweggenommen:

„Ich wage die Behauptung, daß die meisten von uns erst jetzt das erlebt haben, was man eine absolute Situation nennen kann. Alle Umstände, in denen wir uns sonst bewegten, haben etwas Relatives, Abwägungen des Mehr oder weniger entscheiden in ihnen, von dieser oder jener Seite her sind sie bedingt. All solches kommt jetzt nicht mehr in Frage, wir stehen mit dem Kräfteinsatz, der Gefährdung, der Opferbereitschaft vor der absoluten Entscheidung, die keine Ausbalancierung von Opfer und Gewinn, kein Wenn und Aber, kein Kompromiß, keinen Gesichtspunkt der Quantität mehr kennt.“<sup>27</sup>

Dass darin durchaus etwas Verlockendes liegt, bringt auch Karl Jaspers auf den existenzphilosophischen Begriff: Sensibilisiert für das Leiden des Menschen am „Gehäuse der Hörigkeit“ stellt Jaspers die anthropologisch geweitete Frage, „ob in Menschen etwas liegt, was wie ein dunkler und blinder Wille zum Krieg ist: ein Drang zum Anderswerden, heraus aus dem Alltag, aus der Stabilität von Zuständen, etwas wie Wille zum Tod als Vernichtungswille und Selbstpreisgabe, ein unklarer Enthusiasmus zur Gestaltung einer neuen Welt, oder auch eine die Wirklichkeit nicht kennende ritterliche Kampfeslust; oder ein Wille zur Selbstbewahrung, der sich beweisen will in dem, was er aushalten kann, und frei gewagten Tod dem am Ende eines nicht lohnenden Daseins passiv zu erleidenden Tod vorzieht.“<sup>28</sup> – *It's better to burn out than to fade away...*

Entscheidend würde natürlich sein, ob man sich auch nach dem Kriegsende noch immer in einem „Sturmloch“ wähnte oder ob es nicht politisches Gebot sein könnte, „weich zu werden“. Der Dezinismus der Weimarer Rechten wird im Jüngerschen

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 128, Hvb. E.J.

<sup>26</sup> Jünger, *Das Wäldchen* 125, S. 33.

<sup>27</sup> Simmel, Georg, Die Krisis der Kultur, in: ders., *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen*, München / Leipzig 1917, S. 20.

<sup>28</sup> Jaspers, *Die geistige Situation der Zeit*, S. 93.

Sinn an die Erlebnisse des Krieges anknüpfen, in seiner „Manier, den Krieg auf andere Bereiche sozialer Erfahrung zu übertragen und diese zu heroisieren“.<sup>29</sup> Für viele, auch für die ästhetisch weniger Empfindsamen, ist der Haß auf die zivile Republik begründet in diesen Erfahrungen, die die eigene Härte als Erfahrungsvorsprung stolz empfinden lassen. Sozialisiert im Krieg, sind diesen Haltlosen die Erfahrungen des Krieges zum Eigensten geworden. Der Weimarer Frieden ist ihnen nichts als Fortsetzung des Krieges mit (vorerst) anderen Mitteln. Und: Diese „Gesinnungsmilitaristen“ Weimars sind keine Wilhelminischen Untertanen mehr, sondern tragen in einer feindlichen Umwelt das „geheime Deutschland“ in sich. Ihr Partisanentum haben sie im Krieg verinnerlicht, als einer „Ausnahmesituation von kaum abzuschätzendem Ausmaß und mit der Eröffnung ungeahnter Veränderungsmöglichkeiten“, v.a. in Form von Grenzüberschreitungen gängiger Normen und Regeln – mental hat sich dem Totalitarismus dadurch die Büchse der Pandora geöffnet: „Denn Entgrenzung als Zerstörung legitimer rechtlich-moralischer Ordnung ist die Bedingung des Totalitären, das seiner Natur nach keine Grenzen kennt.“<sup>30</sup>

Die bürgerliche Epoche ist untergegangen, der Weltkrieg hat, so Jünger, einen „breiten roten Schlußstrich unter diese Zeit“ gesetzt. Und er hat für die an einer dekadenten Zivilisation Leidenden den Schritt vom romantischen Protest zur Aktion ermöglicht, deren Kennzeichen nun nicht mehr die Flucht, sondern der Angriff ist. Dieser Angriff ist 1918 mitnichten an sein Ende gekommen, im Gegenteil. Im „Arbeiter“ notiert Ernst Jünger: „Nach dem Waffenstillstand, der den Konflikt nur scheinbar beendet, in Wahrheit aber alle Grenzen Europas mit ganzen Systemen von neuen Konflikten umzäunt und unterminiert, bleibt ein Zustand zurück, in dem die Katastrophe als das Apriori eines veränderten Denkens erscheint.“<sup>31</sup> In eben diesem Sinne wirkt der Krieg weiter: in der Neuen Rechten, in der Konservativen Revolution, in den Freikorps und Kriegerverbänden, im Nationalsozialismus.

„Die Niederlage dieses Krieges ist in einen geistigen Sieg zu verwandeln“, so ruft Edgar Julius Jung in seinem Kampf gegen die „Herrschaft der Minderwertigen“ aus.<sup>32</sup> Der rechte Kampf gegen Weimar wird am Ende siegreich sein – nicht trotz, sondern gerade wegen Niederlage und Versailles. Gerade der Protest, die verbissene Nichtanerkennung dieses Rückschlags hat dem Gedanken des nationalen Machtstaats auf Kosten der demokratischen Neuordnung eine besondere Intensität

---

<sup>29</sup> Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens*, S. 300.

<sup>30</sup> Krüger, *Der Erste Weltkrieg als Epochenschwelle*, S. 83

<sup>31</sup> Jünger, *Der Arbeiter*, S. 63, Zitate zuvor S. 61ff.

<sup>32</sup> Jung, *Die Herrschaft der Minderwertigen*, S. 82.

verliehen. Die „Ideen von 1914“ leben fort, werden durch die Legende vom „Dolchstoß“ nur noch mehr beflügelt. Die im Krieg rhetorisch militarisierte Zivilisationskritik behält ihr bellizistisches und nationalistisches Pathos bei. Sie mildert sich nach dem Krieg nicht ab, sondern radikalisiert sich weiter. Diese Radikalisierung bringt einen in wesentlichen Zügen neuartigen Nationalismus hervor, der an die Ideenwende von 1916/17, an den Kult der „finsternen Entschlossenheit“ anknüpft, der aber tatsächlich nur aus der militärischen Niederlage entstehen konnte und deshalb ein genuin deutsches Phänomen darstellt: der Mythos des „geheimen Deutschland“. Es ist zunächst der Typus des nationalrevolutionären „Nachkriegers“, der nach dem Sieg der verhaßten Republik dieses „geheime Deutschland“ in sich zu tragen glaubt. Um diesen Mythos scharft sich eine militant-gewaltbereite Minderheit mit dem durchaus elitären Avantgarde-Pathos des auserwählten Kämpfers. Aus diesem Mythos bezieht sie ihren fanatischen Glauben:

„Hier wird der Nationalismus des 20. Jahrhunderts in seiner deutschen Variante geboren. Er ist nicht mehr nur pathetisch, sondern futuristisch; [...] Die vergangene Erfahrung und die vorgestellte und gewünschte Inszenierung des triumphalistischen Nationalismus mit Fahnen, Musik und Volksfeststimmung gingen mit dem Ende des Ersten Weltkriegs unter. Sie wurde zu einer ‚unechten‘ Erfahrung. [...] In der Niederlage kehrt die Nation in den Einzelnen zurück, dahin, wo sie einer substantialistischen Konstruktion von Nation nach schon immer lag. Der Rausch der Auserwählten kann beginnen, und das Nationale kann auf seinen radikalen Punkt gebracht werden: die Nation als Gemeinschaft der ‚Verschworenen‘.“<sup>33</sup>

Die unter Wilhelm sich triumphalistisch entäußernde Nation kehrt als Geheimnis zurück. Hier erst scheiden sich westlicher und deutscher Nationalismus substantiell: Das „geheime“ Deutschland dieser Verschworenen ist nicht mehr das Wilhelminische Reich des Hurra-Patriotismus, nicht mehr das der Augusttage. In England kann man letztlich beim alten Modell imperialistischer Prägung bleiben: „Der triumphalistischen Nation reicht der Sieg, um sich in einer Endlosschleife feiern zu können.“<sup>34</sup> Das Deutschland des neuen Nationalismus hingegen geht mit der Niederlage den Weg in die Radikalisierung, verlagert die nationale Substanz in eine nun endgültig und ex definitione von aller gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit unberührte Tiefe, ins charismatische Dunkel politischer Religiosität.

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 297.

<sup>34</sup> Ebd., S. 299f.

Noch ist dies das „Geheimnis“ und Privileg einiger verwegener „Nachkrieger“. Der Volksgenosse, den einige dabei ideologisch durchaus anvisieren werden, ist hier noch in weiter Ferne. Die „kalten Enthusiasten“, die dies geheime Deutschland in sich tragen, verschwenden keinen Gedanken an Wahlen und Wahlerfolge. Der Aufmarsch des militanten Antiliberalismus setzt tiefer an.

„Das Bürgerlich-Liberale ist unter den heutigen Weltverhältnissen für Deutschland ‚Feind-im-Land‘.“<sup>35</sup> So der Nationalbolschewist Ernst Niekisch. In dieser *hostis*-Erklärung steckt der Kern des rechten Glaubensbekenntnisses. Es ist zugleich der kleinste gemeinsame Nenner des sehr heterogenen rechten Spektrums. In Fortsetzung des Sombartschen Kampfes der Helden gegen die Händler ist für Spengler der Kampf „gegen das innere England, den kapitalistisch-parlamentarischen Liberalismus“<sup>36</sup> der alles entscheidende Kampf. Dieser „Kampf des deutschen Menschen“ muß gegen die „unerbittlichsten Todfeinde der deutschen Lebensform“<sup>37</sup> geführt werden, gegen die Verfechter des Liberalismus im Aus- wie im Inland, für das „geheime“, „tiefere“, „ewige“ Deutschland.<sup>38</sup>



Es ist dies kein reaktionärer, sondern ein revolutionärer Kampf. Mit der „Revolution von rechts“ (Freyer) ist zugleich angekündigt, „mit den Resten des neunzehnten Jahrhunderts“ aufzuräumen.<sup>39</sup> Es geht um nicht weniger als die „totale Mobilmachung“ (Jünger) gegen diesen Feind, gegen Liberalismus und Parlamentarismus, gegen die alte Bürgerlichkeit.

<sup>35</sup> Niekisch, *Die Entscheidung*, S. 163.

<sup>36</sup> Spengler, *Preußentum und Sozialismus*, S. 67.

<sup>37</sup> Niekisch, *Der Kampf des deutschen Menschen*, S. 32.

<sup>38</sup> Vgl. Jünger, „Nationalismus“ und Nationalismus; ders., *Die totale Mobilmachung*.

Die Unterscheidung von Freund und Feind, wie Carl Schmitt sie als Kriterium des Politischen vorschlägt, als *die* politische Unterscheidung in einem „existentiellen Sinn“, prägt zutiefst das politische Bewußtsein der Rechten. Dem Liberalen nutzt es nichts, sich dieser Logik entziehen zu wollen, seine Fahne der Neutralität zu hissen – dazu Schmitt: „Erklärt ein Teil des Volkes, keinen Feind mehr zu kennen, so stellt er sich nach Lage der Sache auf die Seite der Feinde und hilft ihnen, aber die Unterscheidung von Freund und Feind ist damit nicht aufgehoben.“<sup>40</sup> Der Liberale verkennt und leugnet das so verstandene Politische und damit die Grundlage der rechten Weltanschauung. Der Liberale wird in seinem „Streben nach einem risikolos unpolitischen Dasein“ zum letztlich subversiven Element, das den politischen Willen eines Volkes lähmt. Er sei, so Schmitt, bestenfalls als „Metöke“ zu behandeln.



Eine deutlich höhere Achtung, wenn auch kein Pardon, erfährt dagegen der echte, weil seines Feindseins bewußte Feind, der kommunistische Klassenkämpfer. Er hat sehr wohl verstanden, daß souverän nur der ist, der über den Ausnahmezustand entscheidet – eine Vorstellung, die dem wenig wehrhaften liberalen Bürger ganz fremd ist. Dieser bleibt auf die verachtete Normalität fixiert – eine Selbsttäuschung: „Das Normale beweist nichts, die Ausnahme beweist alles; sie bestätigt nicht nur die Regel, die Regel lebt überhaupt nur von der Ausnahme. In der Ausnahme durchbricht die Kraft des wirklichen Lebens die Kruste einer in Wiederholung erstarrenden Mechanik.“<sup>41</sup> Der Liberale verfehlt das Politische, und er verfehlt zugleich die Existenz. – *Im Anfang wie am Ende ist nicht das Wort, sondern die Tat.*

Im Primat der zunächst rein formalen Unterscheidung von Freund und Feind wird diese Tatgesinnung des politischen Existentialismus deutlich. Dass überhaupt entschieden werde, ist wichtiger als die Frage, wie und was entschieden wird. „Hinter solcher Philosophie der Tat verbirgt sich ein quasi-manichäischer Mythos, der dem vermeintlich bürgerlichen *Sowohl-als-Auch* zaudernder Reflexions-, Diskussions- und Moderationsversessenheit ein *Entweder-Oder* entgegenstellt, das die Welt mit dem Habitus äußerster, unerbittlichster Konsequenz in ein einwandimmunisiertes und revisionsentlastetes Schisma von Gut und Böse, Auserwählt und Verworfen, *Freund*

---

<sup>39</sup> Freyer, *Die Revolution von rechts*, S. 5ff.

<sup>40</sup> Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 52.

<sup>41</sup> Schmitt, *Politische Theologie*, S. 21.

und Feind scheidet.“<sup>42</sup> Kompromisse und liberale parlamentarische Politik hingegen, so Carl Schmitt, „zermürben den großen Enthusiasmus in Geschwätz und Intrige und töten die echten Instinkte und Intuitionen, aus denen eine moralische Deziision hervorgeht“.<sup>43</sup> Das existentialistische Pathos läßt sich auf die Formel bringen: „wegweisende Ergriffenheit statt suchende Diskussion“. Mit der gleichen Kardinaltugend der Entschiedenheit ist auch Jüngers dezisionistischer Typus des „dynamischen Menschen“ ausgestattet, der den verhassten Bürger ablösen soll.

Der neue und wahre Nationalismus ist von diesem Pathos durchtränkt. In seiner umfangreichen politischen Publizistik der 20er Jahre hat Ernst Jünger diesen kriegerischen Geist beschworen. Revolutionäre Radikalität und Verachtung für den Typus des Bürgers sprechen aus jeder Zeile:

*„Wir überlassen die Ansicht, daß es eine Art der Revolution gibt, die zugleich die Ordnung unterstützt, allen Biedermännern. Was hat denn das Elementare mit dem Moralischen zu tun? Dem Elementaren aber, das uns im Höllenrachen des Krieges seit langen Zeiten zum ersten Male wieder sichtbar wurde, treiben wir zu. Wir werden nirgends stehen, wo nicht die Stichflamme uns Bahn geschlagen, wo nicht der Flammenwerfer die große Säuberung durch das Nichts vollzogen hat. Wer das Ganze leugnet, der kann nicht aus den Teilen Früchte ziehen. Weil wir die echten, wahren und unerbittlichen Feinde des Bürgers sind, macht uns seine Verwesung Spaß. Wir aber sind keine Bürger, wir sind Söhne von Kriegen und Bürgerkriegen, und erst wenn dies alles, dieses Schauspiel der im Leeren kreisenden Kreise, hinweggefegt ist, wird sich das entfalten können, was noch an Natur, an Elementarem, an echter Wildheit, an Ursprache, an Fähigkeit zu wirklicher Zeugung mit Blut und Samen in uns steckt. Dann erst wird die Möglichkeit neuer Formen gegeben sein.“<sup>44</sup>*

Dieser kriegerische Enthusiasmus, diese Tatgesinnung à tout prix, verdichtet sich zur „heroischen Weltanschauung“ der radikalen Rechten. Max Horkheimer hat diese Weltanschauung Ende der 20er Jahre treffend charakterisiert:

„Im Unterschied zum wirklichen Helden begeistert sich diese Generation nicht für ein klares Ziel in der Wirklichkeit, sondern für die Bereitschaft, es zu erreichen [...] Wahrer Heroismus ist das leidenschaftliche, des

---

<sup>42</sup> Meuter / Otten, Der Bürger im Spiegelkabinett seiner Feinde, S. 15.

<sup>43</sup> Schmitt, *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, S. 83.

<sup>44</sup> Jünger, „Nationalismus“ und Nationalismus, S. 507, Hvb. Im Orig.



eigenen Lebens nicht achtende Interesse an einem gesellschaftlich bedeutsamen Wert. Die heroische Weltanschauung macht im Gegensatz dazu das eigene Leben, wenn auch als ein zu opferndes, zu ihrem wichtigsten Thema.<sup>45</sup>

Nach der Reinigung von aller Normativität bleibt, so auch Herbert Marcuse, nur mehr die „Rechtfertigung durch die bloße Existenz. Der ‚Existenzialismus‘ in seiner politischen Form wird die Theorie von der (negativen) Rechtfertigung des nicht mehr zu Rechtfertigenden.“<sup>46</sup> Ein „nihilistischer Existenzialismus“ liegt dem politischen Dezisionismus zu Grunde, die „radikale Gleichgültigkeit gegen jeden politischen Inhalt der rein formalen Entscheidung“.<sup>47</sup>

Entschiedenheit, Enthusiasmus, Begeisterung und existentieller Ernst sind gegen die geistigen Neutralisierungen des Liberalismus aufzubringen. Damit freilich ist die Sache so gleichgültig nicht bzw. es ist der Feind klar benannt: Der Liberalismus im Inneren wie im Äußeren, die Siegermächte, aber zunächst einmal das System von Weimar, mit dem die deutsche Gemeinschaft in eine atomisierte, undeutsche Gesellschaft nach westlichem Muster verwandelt wird. Der Aufmarsch des deutschen Nationalismus zielt nicht lediglich auf die Revision von Versailles, sondern auf die „Vernichtung aller politischen Formen des Liberalismus“ (so Friedrich Georg Jünger),<sup>48</sup> auf die „Loslösung vom Liberalismus, von Bürgerlichkeit und europäischer Zivilisation“ (Ernst Niekisch).<sup>49</sup> Er ist Rebellion gegen die westliche Moderne, und er hat politisch das eine und vielleicht einzig klare Ziel: die Zerstörung des Weimarer Parlamentarismus, und mit ihm: die Überwindung des Bürgers als eines überholten Typus Mensch.

Sofern man von konstruktiven Gegenentwürfen reden kann, mündet diese Kritik letztlich in der einen oder anderen Form in die bereits bekannten Konzepte – und wieder stehen die Erfahrungen des Weltkriegs Pate: straffe Hierarchie, Unterordnung des Einzelnen in das große Ganze, und nicht zuletzt die Schaffung einer neuen Gemeinschaft. Der Weg in die moderne bürgerliche Gesellschaft, in die individualistisch aufgelöste Gesellschaft war ein Irrweg: Carl Schmitt: „Das vereinzelte, isolierte und emanzipierte Individuum wird in der liberalen bürgerlichen Welt zum Mittelpunkt, zur letzten Instanz, zum Absoluten.“<sup>50</sup>

---

<sup>45</sup> Horkheimer, *Dämmerung*, S. 344.

<sup>46</sup> Marcuse, *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*, S. 184f.

<sup>47</sup> Löwith, *Der okkasionelle Dezisionismus von C. Schmitt*, S. 108; Schmitts Bejahung des Politischen als solchen, sein „Primat des Politischen“ bedeutet „die Bejahung des Kampfes als solchen, ganz gleichgültig, wofür gekämpft wird“ (Strauss, *Anmerkungen zu Carl Schmitt*, S. 123).

<sup>48</sup> Jünger, Friedrich Georg, *Aufmarsch des Nationalismus*, S. 42.

<sup>49</sup> Niekisch, *Der sterbende Osten. Das Gift der Zivilisation*, S. 42.

<sup>50</sup> Schmitt, *Politische Romantik*, S. 105.

Wenn demgegenüber nun eine neue Gemeinschaft gefordert wird, so ist dies freilich keine „warme“, romantisch zu verklärende Gemeinschaft – wie es die verbreitete Kulturkritik an der „kalten“ Massengesellschaft vielleicht nahelegen würde. Die Gemeinschaft der Rechten ist ganz im Gegenteil eine durchaus „kalte“, strenge Gemeinschaft. Im Zeitalter der Massenpolitik ist kein Platz für eine Rückkehr zum heimatlichen Idyll. An die Stelle der bürgerlichen Tausch- und Vertragsordnung soll vielmehr eine neue Ordnung des Opfers und der unbedingten Verpflichtung treten. Diese ersetzt die individuellen Nutzen- und Glückskalküle durch den Willen zu Hingabe, Einordnung und Opfer. Liberaler Utilitarismus, Individualismus und Eudämonismus hatten diese heroische Lebensauffassung verdrängt, ihr Anliegen bestand und besteht implizit gerade darin, „das von der kultischen Praxis und der christlichen Morallehre bekannte Opfergebot aus dem Bereich des rational begründbaren Handelns auszuschneiden und eine Sozialethik zu formulieren, die auf die Opferordnung verzichten kann“.<sup>51</sup> Solch Existentielles ist, so Carl Schmitt, „wie alles Wesentliche in einer individualistisch-liberalen Gesellschaft, durchaus ‚Privatsache‘“, in ihr „kann unter keinem denkbaren Gesichtspunkt verlangt werden, daß irgendein Mitglied der Gesellschaft im Interesse des ungestörten Funktionierens sein Leben opfere“.<sup>52</sup>

Der bürgerliche *homo oeconomicus* versteht nichts vom *sacrifice*. Er kennt die wahre Gemeinschaft nicht, die Gemeinschaft der unbedingten Zugehörigkeit und absoluten Loyalitätsverpflichtung, eine Gemeinschaft, die das legitime Opfer kennt – und schon deshalb den Feind braucht. Die bürgerliche Welt, „zu minderwertig für die Tragödie“,<sup>53</sup> verdient es, zerstört zu werden. Kultureller und politischer Existentialismus verbinden sich, und aus der Kulturkritik ergibt sich das politische Programm: „Was dem Bürger mit dem fehlenden Sinn fürs Tragische fehlt, ist also erstens – subjektiv – der Wille zur unbedingten Verpflichtung, und zweitens – objektiv – eine gesellschaftliche Ordnung, in der wir von so starken sozialen Kontrollen umstellt sind, daß wir uns den Opferfordernden Verpflichtungen nicht und nirgendwo entziehen können.“<sup>54</sup> Dass auch dies sich in Deutschland ändern müsse, ist nun freilich, fern von bloß literarischem Partisanentum und gänzlich unverhohlen, auch das Programm des Nationalsozialismus.

---

<sup>51</sup> Reiter, Philosophisches Unbehagen in der modernen Kultur, S. 191.

<sup>52</sup> Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, S. 48f.

<sup>53</sup> Lukács, Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas, S. 238.

<sup>54</sup> Reiter, Philosophisches Unbehagen in der modernen Kultur, S. 205; Hat man dabei nicht sogleich den *Opfertod* vor Augen, so lässt sich diese Ordnungsvorstellung – derselben Logik folgend – auch nüchterner formulieren: „Das Gemeinwesen soll gegenüber dem Individuum mehr Rechte geltend



Finstere heroische  
Entschlossenheit:  
Kriegerdenkmal in  
Marbach am Neckar,  
errichtet 1934

Die neue Ethik des Opfers, welches für das nationale Sittengesetz erbracht werden soll – steht in ihrem Zentrum wirklich die Nation als gleichsam materialer Kern? Oder ist dieser Kult des *sacrifice* letztlich nicht genauso formal bzw. inhaltsleer wie die existentialistische Haltung selbst?

„Worin besteht ein Sittengesetz, für das Opfer gebracht werden? Es ist vermutlich völlig leer. Es besteht vermutlich einzig und allein darin, daß von den Mitgliedern legitim Opfer gefordert werden können, daß die Opferordnung fraglos anerkannt wird und ein Individuum sich ihr nicht einfach verweigern und entziehen kann. Man könnte sagen, es handelt sich um eine bloße Tautologie. Das Sittengesetz, das mit Opfern verteidigt wird, ist die Opferordnung selbst. [...] Das Bild des Opfers evoziert die Vorstellung von einem individuellen Leben der heroischen Intensivierung und von einer gesellschaftlichen Ordnung der unbedingten Verpflichtung.“<sup>55</sup>

Reiter fügt zu recht hinzu, dass man die starken Bedürfnisse, die hier angesprochen werden, nicht unterschätzen sollte – gerade bei den im Krieg Sozialisierten.<sup>56</sup> Diese „Opferfaszination“ ist bei nicht wenigen vorhanden, und nur so kann das rationale

---

machen können, als das Individuum dem Gemeinwesen in der fiktiven Situation eines Gesellschaftsvertrags zugestehen würde.“ (ebd., S. 191f.).

<sup>55</sup> Reiter, Philosophisches Unbehagen in der modernen Kultur, S. 188f. (an dieser Stelle gegen Botho Strauß' Kritik am bundesdeutschen liberal-libertären Individualismus).

<sup>56</sup> Gerade der Liberale, so Reiter, dürfe diese „Opferfaszination“ nicht belächeln und auch nicht verdrängen – man müsse besser „die bloß verdrängende Abwehr der Opferfaszination durch eine bewußte – und das heißt sich auch ihres Preises bewußt werdende – Verneinung ersetzen“ (ebd., S. 207).

Kalkül der „individualistischen“ Logik durchbrochen werden. Diese „Haltlosen“, die die Idee moderner Freiheit und Geworfenheit bis ins letzte gesteigert haben, alles Vorgefundene und zumal alle Halbheiten zertrümmert haben, suchen zuletzt die totale Bindung. Sie sind, so Hofmannsthal in seiner berühmten Rede über „Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation“, „Suchende“: Ihr einsam weltloses, von aller Sitte und allem Herkommen losgerissenes Ich sucht nach Bindung, mehr noch nach übermächtigem Zwang, nach einer Bindung, die dem eigenen Nihilismus gewachsen ist – und so „bricht dieses einsame, auf sich gestellte Ich des titanisch Suchenden durch zur höchsten Gemeinschaft“.<sup>57</sup>

Siegfried Kracauer diagnostiziert bereits 1922 bei dieserart Suchenden ein „religiöses“ Bedürfnis, ein Bedürfnis nach Wiederanbindung, einen religiösen Willen zum Glauben: Die vom „Schrecken vor der Leere“ Beherrschten drängt es zur „Erlösung aus ungehemmter Freizügigkeit durch das Eingehen in die formgebundene Gemeinschaft“, die den Einzelnen wieder Halt gibt. Es ist eine Flucht „in ein bergendes Gehäuse“, es sind „Flüchtlinge aus dem Vakuum“, die sich dem neuen Fanatismus, der „Brunst messianischer Enthusiasten“ hingeben.<sup>58</sup>

Die „Revolution von rechts“ ist von diesem Enthusiasmus erfüllt. Sie trägt eine für die vergleichsweise harmlose Kaiserzeit undenkbare nihilistische Radikalisierung in sich, und sie trägt den finster-entschlossenen Geist des Weltkriegs in die Weimarer Gesellschaft. Die Geburt dieser neuen radikalen Rechten ist Ergebnis des Ersten Weltkriegs – vielleicht eines der folgenreichsten Ergebnisse dieses Krieges.

---

<sup>57</sup> Hofmannsthal, Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation, S. 40.

<sup>58</sup> Kracauer, Die Wartenden; diesen sich nach Bindung sehnenen „Kurzschluß-Menschen“ stellt Kracauer dabei die „Wartenden“ entgegen, die ihr religiöses Bedürfnis verspüren, aber sich doch keinen falschen Surrogaten hingeben.

## Literatur

- Bohrer, Karl-Heinz, *Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk*, München 1978
- Bracher, Karl Dietrich, *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Berlin 1997
- Eucken, Rudolf, *Die sittlichen Kräfte des Krieges*, Leipzig 1914
- Flasch, Kurt, *Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg*, Berlin 2000
- Freyer, Hans, *Revolution von rechts*, Jena 1931
- Fries, Helmut, *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter*, Band 1: Die Kriegsbegeisterung von 1914: Ursprünge, Denkweisen, Auflösung; Band 2: Euphorie, Entsetzen, Widerspruch: Die Schriftsteller 1914-1918, Konstanz 1994 und 1995
- Hillgruber, Andreas, Der historische Ort des Ersten Weltkrieges, in: Funke, Manfred / Jacobsen, Hans Adolf / Knütter, Hans Helmuth / Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.), *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa. Festschrift für Karl Dietrich Bracher*, Düsseldorf 1987, S. 109-126
- Hitler, *Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band*, München 1943
- Hofmannsthal, Hugo von, Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation (1927), in: ders., *Reden und Aufsätze III 1925-1929*, hrsg. v. B. Schoeller u. I. Beyer-Ahlert, Frankfurt a.M. 1980, S. 24-41
- Horkheimer, Max, Dämmerung, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1987, S. 309-452
- Jaspers, Karl, *Die geistige Situation der Zeit*, Berlin 1955
- Jochmann, Werner, Der deutsche Liberalismus und seine Herausforderung durch den Nationalsozialismus, in: Thadden, Rudolf von (Hrsg.), *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*, Göttingen 1978, S. 115-128
- Jünger, Ernst, Der Kampf als inneres Erlebnis, in: ders., *Werke*, Band 5: Essays I, Stuttgart o.J., S. 11-108
- , *Das Wäldchen 125. Eine Chronik aus den Grabenkämpfen 1918*, Berlin 1925
- , Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, in: ders., *Werke*, Band 6: Essays II, Stuttgart o.J., S. 9-328
- , Das Abenteuerliche Herz. Erste Fassung. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht, in: ders., *Werke*, Band 7: Essays III, Stuttgart o.J., S. 25-176
- , „Nationalismus“ und Nationalismus, in: Das Tagebuch, 21.9.1929, in: ders., *Politische Publizistik 1919-1933*, Stuttgart 2001, S. 501-509
- , Die totale Mobilmachung, in: ders., *Politische Publizistik 1919-1933*, Stuttgart 2001, S. 558-582
- (Hrsg.), *Krieg und Krieger*, Berlin 1930
- Jünger, Friedrich Georg, *Aufmarsch des Nationalismus*, hrsg. v. E. Jünger, Leipzig 1926
- Jung, Edgar Julius, *Die Herrschaft der Minderwertigen*, Berlin 1930
- Kennan, George F., *The Decline of Bismarck's European Order*, Princeton 1979

- Koselleck, Reinhart, Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein, in: Wette, Wolfram (Hrsg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992, S. 324-343
- Kracauer, Siegfried, Die Wartenden, in: ders., *Das Ornament der Masse. Essays*, Frankfurt a.M. 1977, S. 106-119
- Krüger, Peter, Der Erste Weltkrieg als Epochenschwelle, in: Maier, Hans (Hrsg.), *Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen*, Frankfurt a.M. 2000, S. 70-91
- Löwith, Karl, Der okkasionelle Dezisionismus von C. Schmitt, in: ders., *Gesammelte Abhandlungen. Zur Kritik der geschichtlichen Existenz*, Stuttgart 1960, S. 93-126
- Lukács, Georg, Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas, in: ders., *Werke*, Band 15, Darmstadt / Neuwied 1981
- Mann, Thomas, *Politische Schriften und Reden. Zweiter Band*, hrsg. v. H. Bürgin, Frankfurt a.M. 1968
- Marcuse, Herbert, Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung, in: ders., *Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialforschung 1934-1941, Schriften Band 3*, Frankfurt a.M. 1979, S. 7-44
- Meuter, Günter / Otten, Henrique Ricardo, Einleitung: Der Bürger im Spiegelkabinett seiner Feinde, in: dies. (Hrsg.), *Der Aufstand gegen den Bürger. Antibürgerliches Denken im 20. Jahrhundert*, Würzburg 1999, S. 9-33
- Niekisch, Ernst, *Die Entscheidung*, Berlin 1930
- Niekisch, Ernst, Der Kampf des deutschen Menschen, in: ders., *Widerstand*, hrsg. v. U. Saueremann, Krefeld 1982, S. 23-35
- , Der sterbende Osten. Das Gift der Zivilisation, in: ders., *Widerstand*, hrsg. v. U. Saueremann, Krefeld 1982, S. 36-42
- Reiter, Michael, Philosophisches Unbehagen in der modernen Kultur. Der Protest gegen das Bürgerliche bei Botho Strauß, Amitai Etzioni, Carl Schmitt und Georg Lukács, in: Meuter, Günter / Otten, Henrique Ricardo (Hrsg.), *Der Aufstand gegen den Bürger. Antibürgerliches Denken im 20. Jahrhundert*, Würzburg 1999, S. 185-207
- Remarque, Erich Maria, *Im Westen nichts Neues*, Köln 2013
- Scheler, Max, *Der Genius des Krieges und der Deutsche Krieg*, Leipzig 1915
- , *Die Ursachen des Deutschenhasses. Eine nationalpädagogische Erörterung*, Leipzig 1917
- Schmitt, Carl, *Der Begriff des Politischen, Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien*, Berlin 1991
- , *Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles, 1923-1939*, Berlin 1994
- , *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, Berlin 1996
- , *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin 1996
- , *Politische Romantik*, Berlin 1998
- Simmel, Georg, *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen*, München / Leipzig 1917
- Spengler, Oswald, *Preußentum und Sozialismus*, München 1920
- Strauss, Leo, Anmerkungen zu Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen, in: Meier, Heinrich, *Carl Schmitt, Leo Strauss und der „Begriff des Politischen“. Zu einem Dialog unter Abwesenden*, Stuttgart 1988, S. 97-125
- Verhey, Jeffrey, *Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft*, Hamburg 2000